

Fischer, Tatjana:

Familien: Multilokale Lebensführung bei Ausbildung und Pflege

URN: urn:nbn:de:0156-0976169



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 119 bis 126

In:

Danielzyk, Rainer; Dittrich-Wesbuer, Andrea; Hilti, Nicola;
Tippel, Cornelia (Hrsg.) (2020):

Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen:
ein Kompendium.

Hannover = Forschungsberichte der ARL 13

Tatjana Fischer

FAMILIEN: MULTILOKALE LEBENSFÜHRUNG BEI AUSBILDUNG UND PFLEGE

Gliederung

- 1 Vorbemerkung
- 2 Statistische Erfassung
- 3 Relevanz der beiden Personengruppen für Raumplanung und Raumentwicklung
- 4 Voraussetzungen und Bestimmungsfaktoren für die multilokale Lebensführung beider Personengruppen
- 5 Lebensmittelpunkte und Multilokalität im weiteren Lebensverlauf
- 6 Weiterer Forschungsbedarf

Literatur

Kurzfassung

Dieser Beitrag stellt Multilokalität in den Kontext zweier verschiedener an den Lebensverlauf gebundener Erfordernisse: 1. bei Ausbildung der Kinder (Studierende) und 2. bei Pflege der Eltern. Wenngleich emotionale und rationale Bestimmungsfaktoren die multilokale Lebensführung beider Personengruppen zwar verschiedentlich beeinflussen, deuten sich bei der Reflexion der Bedeutung von Multilokalität für das mittelfristige bzw. spätere Wanderungsverhalten Verbindungen zwischen beiden Personengruppen an. Im Vergleich zu multilokaler Lebensführung während der Ausbildung ist Multilokalität bei der Pflege untererforscht. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels wird das Erfordernis einer vertiefenden (planungs)wissenschaftlichen Auseinandersetzung letzterer Personengruppe sowie der diesbezügliche Forschungsbedarf skizziert.

Schlüsselwörter

Multilokal wohnende Familienmitglieder – emotionale Verbindung – innerfamiliäres Unterstützungspotenzial – Stellung im Lebenszyklus – Studierende – sorgende Angehörige

Families: Multilocal living arrangements in education and care for elderly relatives

Abstract

This paper presents multilocality in the context of two different requirements related to the life course: 1. education (students) and 2. care for elderly relatives. Although emotional and rational determinants influence the multilocality of both groups of people in different ways, reflection of the importance of multilocality for migration in

the medium- and long-term reveals connections between these two different groups of people. Compared to the multilocality of students, multilocality for elderly care purposes is under-researched. Against the backdrop of demographic change, there is a need for further planning-related scientific discussion of the latter group. Relevant research needs in this area are outlined.

Keywords

Multilocal family members – Emotional ties – Intergenerational support – Stage of life – Students – Caring relatives

1 Vorbemerkung

Die Stärke der emotionalen Verbundenheit der multilokal Lebenden zu Personen am Herkunftsort lässt sich allein aus der Zeitlichkeit des Aufenthalts sowie der räumlichen Distanz zwischen den Wohnorten nicht hinreichend erklären. Vielmehr bedingt sie sich aus der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen und der Bedeutung von Kindheitserinnerungen (Lengen/Timm/Kistemann 2019). Bertram (2000) und Goulbourne/Reynolds/Solomos et al. (2007) weisen im Zusammenhang mit emotionaler Verbundenheit darauf hin, dass der sozialräumlichen Entflechtung von Eltern und ihren erwachsenen Kindern eine das Verhältnis zueinander entspannende Wirkung zukommt.

Im Rahmen dieses Schlüsselbegriffs wird multilokale Lebensführung erwachsener Familienangehöriger im Kontext des Spannungsfeldes aus Zusammengehörigkeit, Abhängigkeit und (intergenerationeller) Erwartungshaltungen diskutiert. Dabei wird auf zwei Gruppen an Zugehörigen zur zweiten Generation (= Töchter und Söhne) fokussiert: 1. Familienmitglieder, die sich nach wie vor in Ausbildung befinden (Studierende), 2. Familienmitglieder, die die Betreuung und Pflege mindestens eines der beiden zuhause lebenden Elternteile übernehmen (sorgende Angehörige). In Bezug auf die letztere Personengruppe wird Transnationalität – ein mittlerweile etabliertes Forschungsfeld im Zusammenhang mit der Erforschung der Konsequenzen für die innerfamiliäre Betreuung und Pflege von Familienangehörigen (vgl. dazu u.a. Zechner 2008, Baldassar/Baldock/Wilding 2007 sowie Zontini/Reynolds 2007) – nicht diskutiert.

Ausgeklammert aus diesem Schlüsselbegriff ist die multilokal lebende Personengruppe der Kinder in Nachtrennungsfamilien. Diesen ist ein eigenes Kapitel in diesem Kompendium gewidmet (s. Schier in diesem Band).

Die Fokussierung auf die beiden Personengruppen der Studierenden und sorgenden Angehörigen liegt darin begründet, dass einerseits die Multilokalität beider Personengruppen zumindest tendenziell selbstbestimmt ist und andererseits beide Personengruppen in quantitativer Hinsicht mittelfristig aus (unterschiedlichen) raumbezogenen Ursachen wie etwa dem Trend zur Höherqualifizierung, der räumlich disparaten Weiterentwicklung der (tertiären) Ausbildungsstätten und des Arbeitsplatzangebots sowie der Zunahme an betreuungs- und pflegebedürftigen älteren Menschen infolge der steigenden Lebenserwartung an Bedeutung gewinnen werden.

2 Statistische Erfassung

Die multilokal lebenden Studierenden sind aufgrund ihrer Stellung im Lebenszyklus (Lebensalter, in höherer Ausbildung stehend) eine konzeptionell und statistisch gut fassbare Personengruppe. Dies erfolgt beispielsweise in Österreich über die die Haupt- und Nebenwohnsitzmeldungen (s. Fischer zu Österreich in diesem Band). Im Vergleich dazu ist die statistische Fassbarkeit und damit die Quantifizierung der multilokal lebenden sorgenden Angehörigen schwierig: Zum einen wurde – zumindest im deutschsprachigen Raum – die Relevanz dieser Personengruppe für die zukünftige Weiterentwicklung und Gestaltung der (häuslichen) Altenbetreuung und -pflege bislang noch nicht von der (Sozial- und Gesundheits-)Politik erkannt, so dass Versuche über eine Quantifizierung dieser Personengruppe fehlen (vgl. dazu Fischer 2018). Zum anderen ist es – im Vergleich zu den Studierenden – nicht möglich, die Multilokalität von sorgenden Angehörigen über die Anzahl und Art ihrer Wohnsitze zu bestimmen (vgl. ebd.). Dies deshalb, weil anzunehmen ist, dass Personen, die ausschließlich für die Betreuung bzw. Pflege ihrer Eltern bzw. ihres Elternteils diese weiten Pendelwege auf sich nehmen (müssen), zwar sehr wahrscheinlich bei den Eltern nächtigen, hier aber nicht mit einem weiteren Wohnsitz gemeldet sind (s. Dittrich-Wesbuer/Sturm zu Amtliche Daten in diesem Band), selbst wenn sie die Immobilie der Eltern nach deren Ableben übernehmen möchten.

Somit ist festzustellen, dass multilokal lebende Personen für Ausbildung und Pflege eine große Altersspanne¹ umfassen und insgesamt statistisch untererfasst sind.

3 Relevanz der beiden Personengruppen für Raumplanung und Raumentwicklung

Die Beschäftigung mit diesen beiden Personengruppen multilokal Wohnender ist für die Raumplanung und Raumentwicklung vor allem in ländlichen Räumen wichtig: Im Zusammenhang mit den multilokal lebenden Studierenden interessiert die politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger das Wanderungs- bzw. Niederlassungsverhalten dieser Zielgruppe (Stichwort „Rückkehr“) vor allem aus zwei Gründen: Zum einen geht es um die grobe Abschätzung der mittelfristigen Entwicklung der Einwohnerzahlen und die daran gebundene Infrastrukturplanung (darunter vor allem Wohnangebot und soziale Infrastruktur) auf regionaler wie auf kommunaler Ebene. Zum anderen werden die Folgen, die eine anhaltende Abwanderung (Brain-Drain) vor allem in strukturschwachen ländlichen Regionen mit Bevölkerungsrückgang nach sich zieht, diskutiert. In diesem Zusammenhang wird die Frage erörtert, ob und durch welche Maßnahmen es gelingen kann, die (ehemals) vor allem zwischen ihrer (ländlichen)

¹ Diese beginnt im Falle der Studierenden etwa beim 20. Lebensjahr, im Falle der sorgenden Angehörigen im Alter von 40 bis 50 Jahren. Das Ende der multilokalen Lebensführung für Ausbildung kann mit dem Studienabschluss fixiert werden, das der sorgenden Angehörigen mit dem Ableben der bzw. des bislang betreuten und/oder gepflegten Eltern bzw. Elternteils. Zu beachten im Zusammenhang mit letzterer Personengruppe ist die individuell unterschiedliche Dauer der informellen Pflegekarriere (vgl. dazu Fischer 2018), die auch durch das Erreichen der individuell definierten Zumutbarkeitsgrenzen markiert ist.

Herkunftsgemeinde und dem Studienort in der Stadt hin- und herpendelnden Personen in ihrem Wanderungs- bzw. Niederlassungsverhalten sowie deren Potenzial für die Weiterentwicklung ländlicher Regionen nutzbar zu machen. In Bezug auf ersteren Aspekt ruhen große Hoffnungen auf der Digitalisierung und deren Potenzial, Wissensarbeiterinnen und -arbeiter in ländliche Regionen zu holen und dort – zumindest temporär – zu halten (vgl. dazu auch Kojo/Nenonen 2017). In Bezug auf letzteren Aspekt gilt es zu beachten, dass die Zuschreibung, dass Multilokalität gepaart mit einem höheren Bildungsabschluss automatisch in die Fähigkeit und in das Bedürfnis mündet, für den (neuen) Wohnort tätig zu werden und damit frischen Wind in eine Gemeinde zu bringen, ebenso wenig reflektiert wird wie die Handlungsspielräume finanzschwacher ländlicher Gemeinden, auf die (möglicherweise) unterschiedlichen Ansprüche und Erwartungen der an städtische Annehmlichkeiten gewöhnten (ehemals) multilokal lebenden jungen Menschen und der ortsansässigen Bevölkerung zu reagieren.

Die Personengruppe der multilokal sorgenden Angehörigen ist vergleichsweise unterforscht, obwohl diese im Kontext der Bedarfs- und Standortplanung sozialer Infrastruktur für ältere Menschen – allem voran stationäre Einrichtungen zur Langzeitpflege älterer Menschen – eine bedeutende Einflussgröße ist. Dies deshalb, weil sich angesichts der Veränderungen im generativen Verhalten das innerfamiliäre Unterstützungspotenzial in Ein-Kind-Familien im Betreuungs- bzw. Pflegefall an sich verringert und große räumliche Entfernungen zwischen den Wohnstandorten die Art und das Ausmaß der Unterstützung mitbeeinflussen (vgl. dazu Cagle/Munn 2012). Darüber hinaus ist anzunehmen, dass es ein entsprechendes Wohnangebot für die multilokal sorgenden Angehörigen in der Wohngemeinde der unterstützungsbedürftigen Elternteile braucht, sofern weder die Möglichkeit noch der Wunsch gegeben ist, während des Aufenthalts bei den Eltern zu wohnen.

4 Voraussetzungen und Bestimmungsfaktoren für die multilokale Lebensführung beider Personengruppen

Die Art und Intensität der multilokalen Lebensführung der beiden ausgewählten Personengruppen hängt von verschiedenen Einflussfaktoren ab, wobei sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Personengruppen feststellen lassen.

Definiert man die Multilokalität von Studierenden als das sich wechselweise Aufhalten bzw. Wohnen in der Herkunftsgemeinde² und am bzw. in räumlicher Nähe zum Studienort, so bestimmen folgende Voraussetzungen die Möglichkeit für die multilokale Lebensführung mit: 1. die Finanzierbarkeit eines zumindest temporären städtischen Wohnsitzes mit oder ohne (Teil-)Unterstützung der Eltern bzw. das Vorhandensein einer in Familienbesitz befindlichen Wohnung am Studienort und 2. die finanzielle Leistbarkeit der räumlichen Mobilität. Im Zusammenhang mit letzterem Aspekt ist darauf hinzuweisen, dass Studierende, die von ihren Eltern nicht hinreichend finanziell unterstützt werden, bzw. Studierende, die über kein eigenes Einkommen verfügen,

² Es kann davon ausgegangen werden, dass die Studierenden während ihres Aufenthalts in der Herkunftsgemeinde bei den Eltern bzw. beim Freund oder der Freundin wohnen.

bzw. das Auto als Verkehrsmittel ablehnen, auf die öffentlichen Verkehrsmittel Bus und Bahn angewiesen sind. In Abhängigkeit vom Angebot und der Qualität der Verkehrsverbindungen resultieren daraus individuell unterschiedliche Aufwände.³

Die Intensität der Multilokalität der Studierenden hingegen bestimmen – abgesehen von der Bedeutung räumlicher Entfernungen in Abhängigkeit der Zeit-Kosten-Mühen-Relationen⁴ – vor allem emotionale Aspekte. Zu den emotionalen Aspekten zählen neben 1. der Qualität der Beziehung zu den Eltern bzw. der Familie, 2. das Vorhandensein einer (Lebens-)Partnerin bzw. eines (Lebens-)Partners in der Herkunftsgemeinde, 3. die Existenz eines Freundeskreises und das Bedürfnis, diesen zu pflegen und 4. die Qualität der weichen Standortfaktoren der Herkunftsgemeinde und deren individuelle Bewertung durch die Studierenden. In Bezug auf ländliche Gemeinden kommt hierbei naturräumlichen Qualitäten und den damit verbundenen Sport- und Freizeitangeboten sowie dem Vereinswesen besondere Bedeutung zu (vgl. dazu Fischer 2014).

Die Multilokalität für Pflege lässt sich beschreiben als das Hin-und-Her-Pendeln zwischen dem eigenen Wohnstandort und dem Wohnstandort der unterstützungsbedürftigen Eltern(teile). Diese Art der (zeitlich befristeten) Multilokalität ist vor allem Ausdruck ambivalenter Gefühle und Motive: So kann es einerseits ein Bedürfnis sein zu unterstützen, andererseits zwingen externe Erwartungshaltungen – unter anderen vor allem der Eltern oder sonstiger Familienmitglieder – zu unterstützen (vgl. dazu u.a. Kaiser 2007).

Im Zusammenhang mit Multilokalität für Pflege entscheiden ebenfalls unterschiedliche, wenn auch im Vergleich zur Multilokalität während der Ausbildung andere Voraussetzungen darüber, ob und wie diese Art der Lebensführung möglich bzw. (objektiv) notwendig ist. In Abhängigkeit von Alter, Gesundheitszustand und finanziellen Möglichkeiten sind es in Bezug auf die Ermöglichung von Multilokalität 1. die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, also mit der (Ehe-)Partnerin/dem (Ehe-)Partner, dem/ den Kind(ern), sowie von Beruf und Pflege von Angehörigen (Zeitdruck), 2. die Möglichkeit, die räumlichen Entfernungen zwischen den Wohnstandorten zu überwinden (vgl. dazu Fischer 2018) und 3. – vermutlich⁵ – das Vorhandensein eines adäquaten Wohnangebots für die Dauer des Aufenthalts.

Im Zusammenhang mit Vereinbarkeitsfragen und Belastungen, die daraus entstehen (können), sei in Bezug auf Multilokalität für Pflege das Abschiednehmen auf Zeit angesprochen. Indirekte Hinweise darauf – diese werden nicht im Kontext von Multilokalität diskutiert – geben beispielsweise Schneider/Trukeschitz/Mühlmann et al. (2009): Das Gefühl des „Hin- und Hergerissen-Seins“ bzw. der Unmöglichkeit, nichts an den verschiedenen Lebensorten so machen zu können, wie man/frau eigentlich will bzw. sollte, kann durch die Anspruchshaltung der Familienangehörigen an den unterschied-

3 Für Österreich vgl. dazu die empirischen Befunde von Fischer (2014).

4 Es ist anzunehmen, dass eben diese Möglichkeit, sich durch Multilokalität „von überall her das Beste holen zu können“, dieses Arrangement für junge Menschen erträglich und vielleicht sogar attraktiv macht.

5 Hierzu liegt bislang kein gesichertes Wissen vor.

lichen Wohnorten noch intensiviert werden. In Paarbeziehungen, wo beide von Multilokalität für Pflege betroffen sind, potenzieren sich die zeitlichen und organisatorischen Belastungen.⁶

Die objektive Notwendigkeit⁷, zu Pflegezwecken weite Wege auf sich zu nehmen, wird von folgenden zentralen Einflussgrößen bestimmt: einerseits der Verfügbarkeit und Verlässlichkeit innerfamiliärer bzw. informeller Unterstützung durch Angehörige, die entweder am Wohnstandort der Eltern bzw. in dessen räumlicher Nähe wohnen, bzw. Nachbarinnen und Nachbarn sowie andererseits der Verfügbarkeit, Leistbarkeit und Akzeptanz professioneller pflegerischer Unterstützung (vgl. dazu Heusinger 2006).

5 Lebensmittelpunkte und Multilokalität im weiteren Lebensverlauf

Bei der konzeptionellen Fassung der multilokalen Lebensführung von Studierenden und sorgenden Angehörigen und beim Versuch, einen Ausblick auf deren Multilokalität im weiteren Lebensverlauf zu geben, werden die personengruppenbezogenen Unterschiede hinsichtlich der Begründung der und Verbundenheit mit verschiedenen Lebensmittelpunkten sowie die daran angeschlossenen Pendelrhythmen, Aktivitätsprofile und Dauern der Multilokalität deutlich.

Auf der Basis dieses Wissens darf bei den multilokal lebenden Studierenden davon ausgegangen werden, dass die Verbundenheit mit den unterschiedlichen Lebensmittelpunkten – das heißt in der Regel einerseits mit der Herkunftsgemeinde, andererseits mit dem Studienort – in emotionaler Hinsicht vor allem vom Vorhandensein von und der Qualität der Beziehung zu den Familienmitgliedern und Freundinnen und Freunden, aber auch von Kindheitserinnerungen abhängt und durch rationale Bestimmungsfaktoren wie beispielsweise der Möglichkeit, sich (finanzielle) Vorteile zu verschaffen, überlagert wird.⁸ Welche Bedeutung beiden Lebensmittelpunkten nach Abschluss der tertiären Ausbildung im Einzelfall zukommen wird (Beibehalten versus Aufgeben eines der beiden Wohnsitze), lässt sich aufgrund der Fülle der potenziellen Einflussfaktoren – allen voran die Weiterentwicklung der (klein-)regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmärkte, das Arbeitsplatzangebot in größeren Städten – kaum vorhersagen.

6 Hier ist anzumerken, dass die Konsequenzen, die sich daraus für die Dauer der Multilokalität für Pflege ergeben, noch nicht erforscht sind. Unbeantwortet bleibt zudem die Frage, ob Multilokalität, sofern sie bereits in jungen Jahren erlernt und Teil der Lebensführung – und damit zur Gewohnheit – geworden ist, weniger belastet als etwa dann, wenn sie aus plötzlich oder sich schleichend verändernden Lebensumständen resultiert wie etwa im plötzlichen Pflegefall der Eltern (s. Hilti/Petzold in diesem Band).

7 Die objektive Notwendigkeit bezieht sich ausschließlich auf die Einschränkung des Handlungsspielraums in Bezug auf die Organisation alternativer Pflegearrangements.

8 Im Zusammenhang mit den städtischen Ausbildungsorten ist beispielsweise die Inanspruchnahme von Vergünstigungen (z. B. für ÖPNV-Tickets oder Stipendien) (vgl. dazu Kramer 2015), im Zusammenhang mit den (ländlichen) Herkunftsgemeinden der Ausblick auf einen günstigen Baugrund zu nennen.

Anders sieht dies in der Gruppe der ausschließlich für Pflege multilokal lebenden sorgenden Angehörigen aus: Die Zugehörigen zu dieser Gruppe haben ihren Lebensmittelpunkt – zumindest in formal-rechtlicher Hinsicht (s. Fischer zu Österreich in diesem Band) – mit dem Hauptwohnsitz bereits festgelegt. Darüber, ob und inwiefern die Pflegeerfahrungen, einschließlich der daran angeschlossenen Beobachtung des Älterwerdens der Eltern unter Berücksichtigung der harten und weichen Standortfaktoren der Wohngemeinde der Eltern, Einfluss auf das eigene mittelfristige Wanderungsverhalten am Übergang bzw. im Ruhestand und damit auf die Rückkehr in die (ländliche) Herkunftsgemeinde haben, muss nach wie vor spekuliert werden.

6 Weiterer Forschungsbedarf

Die Wissensstände zu den beiden in diesem Kapitel behandelten Personengruppen setzen sich aus fallbeispielbasierten Momentaufnahmen zusammen.

Wenngleich den multilokal lebenden Studierenden in der Raumforschung bislang mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden ist als den multilokal lebenden sorgenden Angehörigen, besteht in Bezug auf die erste Personengruppe nach wie vor eine große Wissenslücke in Bezug auf deren mittelfristiges Wanderungsverhalten bzw. in Bezug auf die Beendigung der multilokalen Lebensführung nach Abschluss der tertiären Ausbildung. Diesbezügliche Daten werden sowohl in städtischen wie auch ländlichen Gemeinden zur Abschätzung des mittelfristigen Bedarfs an Wohnraum und (sozialer) Infrastruktur dringend benötigt.

In Bezug auf die multilokal lebenden sorgenden Angehörigen resultiert aufbauend auf den obigen Ausführungen in planungswissenschaftlicher Hinsicht Forschungsbedarf in Bezug auf die quantitative Bestimmbarkeit und Bestimmung der Anzahl der multilokal lebenden, für ältere Familienmitglieder sorgenden Angehörigen unter Berücksichtigung der räumlichen Verflechtung zwischen den Wohnstandorten. Diese quantitative Bestimmung ist zentral für die Berechnung des Bedarfs an Wohnraum für die zu Pflegezwecken multilokal lebenden Personen wie auch für die Bedarfsplanung von sozialer Infrastruktur zur häuslichen und stationären Langzeitpflege älterer Menschen unter Berücksichtigung der informellen und infrastrukturbezogenen Ausstattungsqualität der Wohnstandortgemeinden der älteren Menschen. Andererseits klafft eine Forschungslücke hinsichtlich der Verbindungen zwischen der Multilokalität bei Ausbildung und Pflege unter Berücksichtigung der Lebenslaufperspektive. In diesem Zusammenhang wäre es wichtig zu verstehen, ob und inwiefern intergenerationelle Verbindlichkeiten – bedingt durch die Ermöglichung von Multilokalität im Rahmen der Ausbildung durch die finanzielle Unterstützung seitens der Eltern – seitens der Kinder Einfluss auf die Bereitschaft und tatsächliche pflegerische Unterstützung – trotz großer räumlicher Entfernung zwischen den Wohnstandorten – nehmen.

Literatur

- Baldassar, L.; Baldock, C.; Wilding, R. (2007): *Families Caring Across Borders: Migration, Ageing and Transnational Caregiving*. London.
- Bertram, H. (2000): Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland: Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Kohli, M.; Szydlik, M. (Hrsg.): *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen, 97-121.
- Cagle, J. G.; Munn, J. C. (2012): Long Distance Caregiving. A Systematic Review of the Literature. In: *Journal of Gerontological Social Work* 55 (8), 682-707.
- Fischer, T. (2014): Weggehen. Zurückkommen. Verbunden bleiben. Wanderungs- und Bleibeverhalten junger Menschen im Alter von 20 bis 29 Jahren in peripheren ländlichen Regionen am Beispiel der LEADER Region Nationalpark Kalkalpen – Motive und Handlungsansätze. Wien.
- Fischer, T. (2018): Multilokal lebende pflegende Angehörige. Ein künftiges Kernthema in den Raum- und Planungswissenschaften. In: *PLANERIN*, 2018 (5), 28-30.
- Goulbourne, H.; Reynolds, T.; Solomos, J.; Zontini, E. (2009): *Transnational Families. Ethnicities, Identities and Social Capital*. London.
- Heusinger, J. (2006): Pflegeorganisation und Selbstbestimmung in häuslichen Pflegearrangements. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 39 (6), 418-422.
- Kaiser, H. (2007): Work-Life Balance aus der Sicht der Gerontologie. In: Esslinger, A.; Schobert, D. (Hrsg.): *Erfolgreiche Umsetzung von Work-Life Balance in Organisationen*. Wiesbaden, 97-122.
- Kojo, I.; Nenonen, S. (2017): Evolution of co-working places; drivers and possibilities. In: *Intelligent Buildings International* 9 (3), 164-175.
- Kramer, C. (2015): Multilokalität als Kennzeichen des akademischen Lebens: eine empirische Studie unter Studierenden und Mitarbeiter/innen des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). In: Weichhart, T.; Rumpolt, P. A. (Hrsg.): *Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität*. Wien, 144-175. = Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 18.
- Lengen, C.; Timm, C.; Kistemann, T. (2019): Place identity, autobiographical memory and life path trajectories: The development of a place-time-identity model. In: *Social Science & Medicine* 227, 21-37.
- Schneider, U.; Trukeschitz, B.; Mühlmann, R.; Jung, R.; Ponocny, I.; Katzlinger, M.; Österle, A. (2009): *Wiener Studie zur informellen Pflege und Betreuung älterer Menschen 2008*. Wien. = Forschungsbericht des Forschungsinstituts für Altersökonomie 1/2009.
- Zechner, M. (2008): Care of older persons in transnational settings. In: *Journal of Aging Studies* 22 (1), 32-44.
- Zontini, E.; Reynolds, T. (2007): Ethnicity, families and social capital: caring relationships across Italian and Caribbean transnational families. In: *International Review of Sociology* 17 (2), 257-277.

Autorin

Tatjana Fischer (*1973), Mag. Dr., *Diplomstudium der Geographie an der Universität Wien, Doktoratsstudium an der Universität für Bodenkultur Wien. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Raumplanung, Umweltplanung und Bodenordnung der Universität für Bodenkultur Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Raumentwicklung und Infrastrukturplanung vor dem Hintergrund des demographischen Wandels.*